

Gottesdienst am 05.04.2009, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: Joh 12,12-19 (I.) Palmsonntag

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Für den heutigen Gottesdienst ist ein Predigttext aus dem Johannesevangelium ausgewählt. Ich lese noch einmal aus dem 12. Kapitel die Verse 12 bis 19:

Am nächsten Morgen verbreitete sich unter den Leuten, die zum Fest gekommen waren, die Kunde, Jesus sei auf dem Weg nach Jerusalem. Sie nahmen Palmzweige und liefen ihm in Scharen entgegen. Sie riefen: „Hosianna, Gottes Segen über den, der im Namen des Herrn kommt, über den König Israels!“ Jesus fand einen kleinen Esel und setzte sich darauf.

So steht es schon in der Schrift (Sach 9,9): „Fürchte dich nicht, Tochter Zion! Dein König kommt auf einem Esel.“ Den Jüngern fiel es zunächst gar nicht auf, dass diese Schriftstelle erfüllt wurde. Erst, als Jesus verherrlicht war, bemerkten sie die Übereinstimmung zwischen der Schrift und dem, was mit Jesus geschah.

Die vielen Zeugen, die dabei gewesen waren, als Jesus Lazarus aus dem Grab herausrief und von den Toten auferweckte, hatten überall von diesem Wunder berichtet, und weil auch die Leute in Jerusalem davon gehört hatten, liefen sie Jesus nun entgegen. Da sagten die Pharisäer zueinander. „Ihr seht, es hilft alles nichts. Jeder, der kann, läuft ihm hinterher.“

Liebe Gemeinde,

Es sind immer dieselben Erwartungen, die Menschen an Regierende, an Könige, Präsidenten und Kanzler, knüpfen. Gerechtigkeit sollen sie schaffen, Arbeitsplätze, Frieden sollen sie stiften, die Interessen des Landes im Ausland vertreten, die Steuern senken und die Leistungen des Staates verbessern. Am besten: Sie schaffen das alles auf einmal.

Dem – auch nicht mehr ganz - neuen amerikanischen Präsidenten Barack Obama eilt – noch – der Ruf des Messias voraus. Und wenn man sich die Bilder von den Reisen vor seiner Wahl, den Bildern aus Paris und Berlin, in Erinnerung ruft; wenn es hier in Paris oder in Berlin Palmen gäbe, die Hunderttausende hätten bestimmt Zweige abgerissen, um den globalen Hoffnungsträger gebührend zu empfangen.

Den gerade in London versammelten 20 wichtigsten Staatschefs aus aller Welt begegnen in den letzten Wochen diese Erwartungen häufig. Angesichts der beginnenden Weltwirtschaftskrise, angesichts von Bankenzusammenbrüchen und steigenden Arbeitslosenzahlen braucht die Welt Heilsbringer.

Man begegnet ihnen nicht mit Palmzweigen, eher mit Protestplakaten. Man ruft ihnen nicht mehr „Hosianna!“ zu, sondern beschimpft sie eher. Aber *die Erwartungen* sind die gleichen wie damals bei Jesus: Jerusalem erwartet Freiheit von der Besatzung der heidnischen Römer. Die vielen Arbeitslosen wollen Arbeit, oder besser noch: ein Stück Land. Die von Unrecht und täglicher Gewalt Geplagten einen Friedefürsten. Kurz: Jerusalem erwartet den Messias, den Gesalbten Gottes, den König Israels.

Jesus scheint genau der richtige, um diese hohen Erwartungen zu erfüllen: Er hat Lazarus aus dem Grabe gerufen. Er kann also selbst noch Tote lebendig machen. Warum sollte er da nicht auch die Römer aus dem Land werfen, das Land wieder an die stolzen, unabhängigen Bauern verteilen, wie es im Alten Testament vorgesehen ist, und am besten auch noch den Glauben an Gott grundlegend reformieren? Jesus, so hofft die Menge, könnte die ganze tote Nation zum Leben erwecken. Und dem Anspruch des Messias scheint er durchaus auch nicht abgeneigt zu sein: Er sitzt auch einem Esel - keineswegs Zeichen der Demut. Auf dem Esel, so erklärt der Evangelist seinen Leser, wird laut Prophet tatsächlich der Messias sitzen. Und die bibelkundigen unter den Hörern des Johannesevangeliums wissen, dass der Esel überhaupt das Reittier für den König Israels ist. Tritt Jesus nun seine Regierung an? Sprach er nicht dauernd von der Gottes Herrschaft? Ist das Reich Gottes nicht geradezu das Zentrum seiner Predigt? Lehrte er seine Anhänger, auch uns, nicht, für die Ankunft des Reiches Gottes zu beten: „Dein Reich komme!“ „Jetzt geht es los“, so könnte man meinen. Hier und jetzt. In Jerusalem. Zum Passahfest. Zu dem Fest, zu dem Tausende jüdischer Pilger aus dem ganzen Erdkreis

nach Jerusalem geströmt sind. Zu dem Fest, bei dem das jüdische Volk Gott feiert und seine Befreiung aus Ägypten. Aus der Sklaverei. Aus der Unterdrückung durch Heiden und Fremde. Sollte Jesus nicht der König sein, die sie jetzt aus der Unterdrückung durch die heidnischen Römer, durch die griechisch sprechenden Fremden erlöst?

Die Menge feiert ihn. Feiert ihre Hoffnung. Feiert ihre Sehnsucht nach Veränderung, nach Gerechtigkeit, nach Wohlstand, nach Frieden. Die Menge will Wunder sehen. Wunder, die den Alltag durchbrechen. Wunder, die etwas von Gottes Welt mitten in der grauen Welt der Menschen sichtbar machen. *Deshalb* sind sie gekommen und rufen: „Hosianna!“. Verständlich. *Auch wir* brauchen Hoffnung, sehnen uns nach Veränderung, nach Gerechtigkeit, hoffen, dass wir unseren Wohlstand bewahren können, dass der Frieden gewahrt bleibt. Je stärker diese Hoffnung wird, je stärker Wohlstand, Frieden und Freiheit in Gefahr geraten, desto bereitwillig werden sich die Menschen auch bei uns wieder den Heilsbringen und Messiasen anschließen. Die Sehnsucht nach Wundern wächst, die Angst auch, und mit ihr die Bereitschaft, auf die Straße zu gehen und begeistert „Hosianna“ zu rufen.

Liebe Gemeinde, *zu sehr* sollte man die Lage damals nicht mit der unsrigen vergleichen. Aber lehrreich ist es schon zu prüfen, welche Erwartungen wir an wen stellen. Was erwarten wir von unseren Politikern? Was erwarten wir von Jesus?

Jesus enttäuscht die Erwartungen der Menge – wohl auch die, vieler seiner Anhänger. Deshalb muss der Evangelist noch einmal klar stellen: „Ja, er *ist* der Messias, der Gesalbte Gottes“, wie das Prophetenwort aus Sacharja zeigt. Den Jüngern, so schreibt er zwischen den Zeilen der Erzählung, sei das übrigens erst später eingefallen. Nach Jesu Tod. Nach Jesu Auferstehung. Nachher erst, weil die Geschichte ganz anders gelaufen ist, als sie sich die Jünger – und die jubelnde Menge – vorgestellt hatten. Jesus enttäuscht die Erwartungen der Massen. Er hat weder das Wirtschaftswachstum angekurbelt noch die Römer aus dem Lande geworfen. Er hat weder Arbeitsplätze geschaffen noch dem Kult im Jerusalem eine neue Ordnung und neuen Auftrieb gegeben.

Er hat auch kein neues Wunder mehr getan. Hat keine Toten mehr erweckt wie seinen Freund Lazarus. Im Gegenteil. Er hat selbst den Tod gefunden. Der Gesegnete des Herrn hängt am Ende der Woche am Kreuz. Das große Fest endet mit Qualen, Folter und Hinrichtung. Der Friedefürst wird ein Opfer menschlicher Gewalt.

Aber *gerade dadurch*, so sagt der Evangelist, verändert der Mann auf dem Esel die Welt viel grundlegender und zukunftsweisender als jeder König vor und nach ihm. *Gerade dadurch* vollbringt Jesus Christus mehr als alle Konjunkturprogramme zusammen. Durch seinen Tod am Kreuz bringt Jesus Leben. Durch seinen Schmerz am Kreuz holt Jesus Gott endgültig vom Himmel auf die Erde. In der Gottesferne Jesu, in den Worten „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ endet für uns die Ferne Gottes ein für alle mal. Gott ist ganz nah bei uns, in unserem Leben, ja, in unserem Sterben, in unserem Tod. Näher kann er uns nicht kommen. Seit Golgatha sind das philosophische Gerede vom höheren Wesen nur noch tote Worte. Außerhalb der Tore Jerusalems stößt der Gekreuzigte das Tor zum Paradies wieder auf. Für das vierte Evangelium beginnt am Palmsonntag der Triumphzug des Königs Israels, ja des König der Welt. Am Kreuz besteigt er seinen Thron. Er wird verherrlicht, erhöht. Als er sein Haupt neigt und stirbt, ist die Welt nicht mehr die gleiche. Eine neue Zeit bricht an, seine Herrschaft nimmt ihren Lauf in der Welt.

Allerdings: das enttäuscht unsere Erwartungen. Unsere herkömmlichen Erwartungen von Gott. Wenigstens, wenn wir von Gott erwarten, er müsse unser Leben wie auf Knopfdruck verwandeln. Wenn wir erwarten, Gott müsse doch bitteschön alle unsere Probleme lösen, uns vom tristen Alltag befreien, uns den Himmel auf Erden bescheren, sein Reich, voller Wunder, ohne Nöte und Sorgen. Unsere Erwartungen werden enttäuscht, wenn wir meinen, Gott müsse doch mal so richtig die Welt verbessern, alles umkehren, für Ordnung sorgen, die Bösen bestrafen, aus Steinen Brot machen, das Klima retten und die Gottlosen eines Besseren belehren. Jesus Christus erfüllt solche Erwartungen *nicht*. Gottes Leben kommt *auf andere Weise*. Gottes Programm zur Rettung beginnt dort, wo

Menschen schwach sind und klein, demütig und erwartungsvoll. Gott fängt nicht auf der G 20 Konferenz in London, nicht im Weißen Haus, nicht im Elysées oder im Reichstag an. Sondern bei uns. Bei den ganz kleinen, ganz normalen Dingen im Alltag. Nicht mit Totenaufweckungen, sondern mit den ganzen kleinen, unscheinbaren Wundern.

Gott meldet sich, wenn wir das Leben aus Angst nicht mehr wagen: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“

Gott ist bei uns, wenn wir schwach sind, wenn uns der Alltag das Leben unerträglich macht: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Gott ist bei uns, wenn wir keine Kraft mehr haben, wenn wir des Lebens müde sind: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

Gott schafft uns Frieden, wenn die Konflikte in der Familie, der Streit in der Ehe überhand nehmen, so das Leben nur noch Kampf zu sein scheint: „Den Frieden der Welt lasse ich euch, meine Frieden gebe ich euch. Euer Herz erschrecke nicht.“

Gott tröstet uns, wenn Schuld uns drückt, wenn wir in unserer Vergangenheit gefangen sind, wenn falsche Entscheidungen unser Leben zu ersticken drohen: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben.“

Dann zieht der Friedefürst in unser Leben ein. Dann kehren wir um von alten Wegen. Dann bricht sich das Leben Bahn. Dann stehen wir auf wie Lazarus aus den Gräbern falscher Gewohnheiten und toter Beziehungen.

Dann sollen und dürfen wir getrost Gottes Leben erleben in unserer Welt. Dann dürfen wir freudig auf die Straße gehen und „Hosianna!“ rufen. Gott und seinen Christus feiern, im Gottesdienst, im Abendmahl, durch Lieder und Psalmen, durch unseren Alltag.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.